

# Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 155.

Donnerstag, 5. Juli.

1928.

(11. Fortsetzung.)

## Die Zwillinge.

Roman von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

Kurt rang im Wohnzimmer die Hände. Sagte: „Wilhelm, nun ist's wahrlich genug! So geht das nicht weiter! Da kommt auch noch der Bruder der gnädigen Frau! Wir wollen uns doch hier nicht aufführen wie die Wilden!“

„Das tun andere Leute — ich nicht! Verwechsle gefälligst die Begriffe nicht!“

Wie irr sah Vira Wernstedt über den Tisch. Was sollte der Bruder denken? Und der hieb in dieselbe Kerbe wie der älteste Lensing.

„Herr Doktor, bitte, gehen Sie hinaus und sprechen Sie mit meinem Bruder!“

Der wünschte sich zehn Meilen fort! Dass das schöne Frühstück aber auch einen so unangenehmen Nachgeschmack haben müsste!

„Ganz wie Sie befehlen, meine Gnädigste!“

Froh war er doch, dass er außer Sicht dieses unangenehmen Bauern kam.

Ernst Lensing half gerade Herrn Felsenek aus dem Mantel. Der Arzt stellte sich vor.

„Freu' mich, dass ich gerade zugegen bin! Ihre Frau Schwester ist heute zum ersten Male wieder aufgestanden, noch recht schwach! Besitzt ja eine so zarte Konstitution!“

„Da irren Sie, Herr Doktor; meine Schwester hält unheimlich viel aus!“ Sehr bissig war es gesagt. „Ja, wo treffe ich sie an?“

Die Jose scharwenzelte um Herrn Felsenek herum, öffnete die Tür zum Wohnzimmer.

„Bitte, hier herein!“

Auch er blieb erstaunt auf der Schwelle stehen. Das sah der Vira ähnlich! Immer die Tuchheirassia! Natürlich war sie die gütige Spenderin! Und er konnte sich schlaflose Nächte machen, wie er sie vorm Vermögensverfall bewahrte! Da stieg ihm, dem sonst so kühlen Mann, doch die Wut hoch. Sein Auge traf das Wilhelm Lensings. Sie häfteten ineinander. Man verstand sich auf der Stelle. Ihm hielt Felsenek die Hand hin, sagte mühsam beherrscht:

„Ich vermute, wir stehen vor einer gemeinsamen Aufgabe!“

„Das vermute ich allerdings auch! Der Zufall wird uns nicht gerade zum Zeitvertreib hier zusammengeführt haben!“

Vira Wernstedt riss die letzte Kraft zusammen.

„Willst du deine kranke Schwester nicht begrüßen?“

„Noch viel mehr tun! Dich sogar mitnehmen!“

„Wenn mir's passt!“

Kurt sprang vor. Jetzt war der große Augenblick für ihn gekommen. Der Wurf musste gewagt werden! Seine eiserne Stirn sollte Eindruck auf Vira Wernstedt machen.

„In diesem Hause hat die gnädige Frau zu bestimmen! Wir, die wir hier die Herren sind, werden sie unbedingt zu schützen wissen!“

Kräftig nickte ihm der Arzt aus seiner Ecke heraus zu. Krach gab's doch. Je heftiger er ausbrach, um so rascher nahm er ein Ende.

Wilhelm Lensing zog ruhig endlich den Lodenmantel

aus. Wie ein Bauernbursch, der sich in einer Kneipe zu einer saftigen Holzerei zurechtmacht. Sagte dabei mit einem drohenden Unterton:

„Ich glaube, Herr Felsenek, wir beide sehen nicht so aus, als ob wir uns hier rauschmeißen lassen?“

„Da haben Sie sehr recht!“ Er ging zur Tür. Rief nach der Jose. Sie stand mitten auf der Diele. Durch den Türspalt der Küche verschwand die Nase des Lensers. „Paden Sie sofort die Koffer der gnädigen Frau!“

Vira Wernstedts Stolz bäumte sich auf.

„Anweisungen gebe ich meinen Leuten selbst, Heinrich!“

„Ich habe all die Zeit darauf gewartet und du hast es nicht getan! Da meinte ich, dir in deiner — Hilflosigkeit — beispringen zu müssen!“

Wieder glaubte Kurt eintreten zu müssen für seinen Gast.

Der Ernst hatte sich an den Doktor herangeschlängelt; dieser feige Patron, der vor Wilhelm in die Knie gekniet war. Ihm konnte es ja sehr recht sein!

„Gnädige Frau, ich erbittete Vollmacht von Ihnen, Sie schützen zu dürfen!“ Und weil ihn Wilhelm und Herr Felsenek spöttisch ansahen, verlor er vollends die kühle Überlegung. „Ich werde es am besten können, wenn ich mich als Ihr Verlobter betrachten darf!“

Das Wort schlug ein, wie eine Bombe! Selbst Ernst musste ausfliehen. Und der Doktor fuhr sich schleunigst in seinen Bart, hielt die Hand vor die Lippen. Wunderbar wurde ja der Nachtschiff serviert. Felsenek und Wilhelm Lensing sahen sich sprachlos an, wendeten dann die Köpfe Vira Wernstedt zu. Dabei lag um ihres Bruders bartlosen Mund der Spott. Die Tränen waren ihr näher, als das Lachen. In solch einer Zwickmühle hatte sie noch nie gesteckt. Obgleich ihr mancher Herz und Hand angeboten hatte. So hatte das Spiel nicht endigen sollen. Da brach ihr hanjeatisches Blut durch.

„Ich sitze hier hilflos und die Herren schreien um mich herum. Auf eine Kranke nimmt man doch Rücksicht! ... Herr Doktor, bin ich reisefähig?“

Dem lag auch daran, dass der Spuk ein Ende nahm. Es galt, jetzt einen anständigen Abgang von dieser Bühne zu finden.

„Wenn größte Vorsicht angewendet wird und sie im Kraftwagen sich lang legen kann, so wird es möglich sein! Jede Verantwortung muß ich allerdings ablehnen!“

Vira Wernstedt sah ihren Bruder an. Der begriff sofort. Nur jetzt weg von hier, sagte der Blick. Er nickte, lenkte ein. Hielt nun den Zwillingen die Hand hin.

„Meine Herren, ich weiß nun, Sie haben es sehr gut mit meiner Schwester gemeint! Ihnen zu danken ist mir angenehme Pflicht. Versehen Sie sich doch einmal in meine Lage! Eine Dame ist gezwungen, die Gastfreundschaft zweier Junggesellen anzunehmen! In der Großstadt kann man sich keine Vorstellung davon machen, warum man dann nicht ein Krankenhaus aufsucht! Man klatscht und tratscht! Selbstverständlich sehr zu unrecht! Eine Dame darf solchem Klatsch nicht ausgesetzt werden! Das wird Ihnen einleuchten. Ich

weiß, wie sehr Sie besorgt waren um meine Schwester. Auf irgendeine Weise wird sie Gelegenheit finden, unseren Dank abzustatten! Tattvoll! Ihrem Stande entsprechend! ... Herr Doktor, Sie haben wohl die Güte, mit mir meine Schwester in ihr Zimmer zu geleiten?"

Die jähle Wendung hatten die Zwillinge nicht erwartet. Sie machten einen sehr hilflosen Eindruck. Kurt trat von einem Bein aufs andere. Wollte etwas sagen. Wußte nicht, was.

Der Arzt war an Vira's Sessel herangetreten. Der Bruder griff zu. Wilhelm Lensing, der mit verschrankten Armen stumm an der Wand gelehnt hatte, riss die Türe auf.

Als die drei das Zimmer verlassen hatten, wandte er sich an die Zwillinge.

"Nun wollen wir einen Gang durch die Ställe machen und wenn die Herrschaften weggefahren sind, eine Fahrt über das Land! Damit ich euch raten kann und der Mutter berichten, wie es hier steht! Mit dem Nachzug muß ich wieder heim!"

Sie folgten wie die Lämmer. Waren froh, aus der Stille hier heraus zu kommen. Vermochten den Bruder wenigstens leidlich zu befriedigen. Wenn der still und verbissen dastand, war nicht mit ihm zu spaßen. Ihr Vieh konnte sich sehen lassen. Alles war in bester Ordnung.

"Wenigstens gebummelt habt ihr nicht," brummte er. "Aber statt Möbel hättet ihr landwirtschaftliche Geräte kaufen können, das wäre gescheiter gewesen!"

Das war immerhin ein halbes Lob. Kurt nagte an der Unterlippe. Er begriff jetzt nicht, daß ihm der Mund vor den vielen Menschen so hatte durchgehen können. Aber da rang sich in ihm der tröstliche Gedanke schon wieder hoch. Vielleicht war's doch ganz gut; daß er so offen gewesen war, hatte Eindruck auf Frau Wernstedt gemacht. Und noch war lange nicht aller Tage Abend.

Als die Brüder ins Haus zurückkehrten — sehr gründlich hatte sich Wilhelm den Hof angesehen, dann einige Zeit mit Christian Theiß gesprochen —, war Vira Wernstedt reisefertig. Beim Abschied war sie wieder von bezaubernder Liebenswürdigkeit.

"Meine lieben Kammerherren, wie soll ich Ihnen nur Ihre Fürsorge danken! Sie wissen, wo ich in Hamburg wohne. Die Gastgeberin zu spielen, wird mir dann eine reine Freude sein!"

Ihr Bruder mühete sich auch, recht freundlich zu sein.

"Darf ich mich dem Dank meiner Schwester anschließen? Man sieht aus der Entfernung manches anders als aus der Nähe. Ich habe mich hier eines besseren überzeugen können. Bitte Sie deshalb, mir mein anfangs schroffes Auftreten nicht zu verübeln!"

Da waren ja noch lange nicht alle Brücken abgebrochen. Kurt versuchte noch einmal, große Töne zu reden. Schlug mit der Hand durch die Luft, lachte.

"Freut uns, daß Sie zu der Überzeugung gekommen sind, Herr Jelzenec! Ja — wir Wilden sind doch bessere Menschen! Und, gnädige Frau, Sie kennen doch unsere Vorliebe für Hamburg! Kommen wir wieder einmal hin, werden wir nicht verzeihen, Sie aufzusuchen! Dann werden Sie hoffentlich wieder ganz hergestellt sein!"

Wilhelm Lensing stand da mit hochgezogenen Augenbrauen. Sagte aber nichts. Beugte sich nur stumm über die Hand, die ihm Vira Wernstedt bot.

Ernst, der nüchterner dachte als Kurt, war heillos froh, als Vira Wernstedts Kraftwagen, in dem sie gut gebettet lag, zum Hoftor hinausfuhr. Im anderen Auto saß die Jose, winkte, und der diggewordene Lenser strahlte über das ganze Gesicht. Es war ja ganz schön hier gewesen, aber Zeit wurde es, daß er wieder ein bißchen die Großstadt unsicher mache. Abwechslung hielt den Menschen bei guter Laune . . .

Und der Arzt machte sich gleich danach in seinem Korbwagen aus dem Staube . . .

Die Marie hatte unterdessen das Wohnzimmer in Ordnung gebracht. Schwer ließ sich Wilhelm Lensing in einen der bequemen Sessel nieder.

"So, das wäre erledigt! Und nicht nur vorläufig,

Kurt! Euch dummen Kerls jetzt noch Vorwürfe machen, hat keinen Sinn! Diese Ziervuppe ist nicht für euch gewachsen! Ein Glück, daß sie nicht auch Feuer gefangen hat! Die als Herrin auf einem Gute, es ist zum Lachen! Nun ist sie euch aus den Augen, da werdet ihr hoffentlich wieder vernünftig werden! Der Ernst ist wohl schon leidlich! Kurt, das sage ich dir: wirfst du mit deinem Rappelkopf nicht fertig, sehe ich ihn dir wieder gerade auf die Schultern. So sanft spränge ich aber dann nicht wieder mit dir um, wie heute mit euch beiden! ... Da fährt der Theiß vor! Sehen wir uns jetzt die Felder an!"

Auf denen gab's mancherlei auszusehen. Das Wasser hatte allerlei Schaden angerichtet.

"Da hättet Ihr mehr tun können! Aber freilich, wenn Ihr die „Kammerherren“ spielen müßt!"

Die Zwillinge begehrten auf. Erzählten, wie sie vom frühen Morgen bis späten Abend mit Hand angelegt hatten!

Wilhelm Lensing sah sie an.

"Ja, ist das nicht selbstverständlich? Noch mehr hättet Ihr tun müssen! Viel mehr!"

Am späten Abend brachten die Zwillinge den Bruder zur Bahn . . .

### Regen.

Wenn nur Regen, nichts als Regen  
Aus den Wolken niederrinnt,  
Ohne Licht und ohne Segen,  
Grauer Tag in Grau beginnt,  
Jeder stumm, erschlaßt die Züge  
Kaum den andern flüchtig grüßt,  
Hat die Menschheit zur Genüge  
Ihren Sündenfall gebüßt!

Lotte Tiedemann.

### Der Blitzsänger vom Monte Generoso.

Lugano, im Juni.

Im März dieses Jahres gingen das erstmal Nachrichten durch die Presse Europas, die von geheimnisvollen Arbeiten deutscher Physiker auf dem südlichsten Schweizer Berggipfel, dem 1704 Meter hohen Monte Generoso, mehr oder weniger geheimnisvoll und meist nur andeutungsweise berichtet. Es handelt sich um Arbeiten an einem Problem, das ebenso wie das des Astronomen Max Valier, der das Raketen-Flugzeug erfunden hat, höchst absurd klingt: um das praktisch möglich gewordene Auffangen und zweitmäßige Verwerten der elektrischen Ströme der Atmosphäre oder, wie das Volk hierauslande, so weit es oberflächlich über die Arbeit der Deutschen informiert ist, sagt: um das „Blitzfangen“.

Wenn man ahnungslos vom Sonnengestade des göttlichen Lugano auf den Monte Generoso gelangt, dann ist man zunächst verwundert, daß dieser großartige Aussichtsberg des Südens so unverhältnismäßig schwach besucht ist. Meist bemühen sich mit der schon über 25 Jahre brav ihren Dienst verrichtenden Zahnradbahn die englischen Herrschaften (die ja immer wissen, wo gut sein ist) auf den Generoso und laben sich an dem Anblick des gewaltigen Alpenmassivs, das in seiner vollen Ausdehnung von Süden her zu betrachten ist, und lugen auch nach dem Lande Musolinis aus, das mit der weiten lombardischen Ebene mit der italienischen Riesenstadt Mailand vor ihnen liegt. Die Deutschen kommen spärlich; sie wissen von den Sonnenufern Luganos, vielleicht vom zauberischen Candia oder fahren zum nahen San Salvatore oder Monte Bré hinauf, um hier ihre Schuldigkeit zu tun und ihren Bedarf an Begeisterung zu decken.

Aber dafür sibeln die drei deutschen Physiker auf dem Monte Generoso. Sie waren im Vorjahr schon auf einige Wochen hier oben; diesmal sind sie mit dem kalendermäßigen Frühlingsbeginn wiedergekommen, um weitere Blüte zu fangen.

Nach der pflichtgemäßen Bewunderung des Alpenpanoramas entdeckt man (d. h. man ahnt es mehr), daß sich etwas Besonderes auf dem Gipfel des Monte Generoso tut. Man findet ein antennenartiges Netz zwischen zwei etwa 800 Meter voneinander entfernten Berggipfeln befestigt, das an einem Seil in etwa 100 Meter Länge und 4 Meter Breite schwebt. Die drei Berliner Physiker sibeln an dem Seil, in einem gegen Blitzaufschlag geschützten Metallhäuschen, auf der Lauer nach

Blitzen, die in diesem gewitterreichsten Wetterwinkel Europas sich oft genug zeigen. Die Saaltöchter des Kulmhotels, im 1200 Meter hohen eleganteren Bella Vista, erzählen gern, daß die Deutschen mittags, wenn ein Gewitter losgeht, vom Tisch aufspringen, auf die Genüsse der schweizerisch reichhaltigen Tafel verzichten, um auf den Gang von Blitzen zu gehen. (Essen kann man immer; Blitze fangen nicht so häufig und ergiebig!) Sachverständig liegt bei den Arbeiten der Deutschen der im ganzen südlichen Tessin bekannte „Drid“ zu, der bei Gewittern sonst auffallend ängstliche, weiße, rasseige Riesenhund des Besitzers vom Kulmhotel. — Über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeiten der deutschen Physiker ist abschließend noch nichts bekannt. Man arbeitet daran, die hohen Spannungen, die bei Gewittern auftreten, der Atmosphäre zu entnehmen, und zwar über die der Technik und Wissenschaft bisher mögliche Grenze von 2 Millionen Volt Spannung hinaus. Auf Berggipfeln wurden schon Spannungen bis zu 80 Millionen festgestellt. An den hohen Spannungen ist man interessiert, um zunächst die Zerstörung der Atome in ganz anderem Umfang durchführen zu können, als dies bisher der Fall war, dann aber auch aus anderen Gründen, deren Ergebnisse zurzeit noch gehemmt werden.

In dem Zimmer der Berliner Physiker geht den ganzen Tag ein Hantieren mit Motoren und allerlei Apparaten vor sich. Das Kulmhotel hat eine der Terrassen zur Verfügung gestellt; auf ihr steht das Beobachtungshäuschen. Nach der Ankunft des Zuges gegen Mittag röhrt sich auf der Terrasse nichts. Die Physiker sind verschwunden und lassen sich mit Vorliebe (im Interesse ihrer Arbeit) verleugnen — vor Landsleuten wie vor neugierigen Fremden aus Lugano.

Weniger vor „Drid“, dem treuen Wächter des Generoso, den jeder Besucher des stolzesten südlichen Alpenglöpfels kennt. Dieser ist zumindestens ebenso an den Arbeiten der Deutschen interessiert wie die Gäste der Sonnenstadt Lugano, da sie die Gewitter so wenig lieben wie „Drid“ und mit einer Ableitung und nutzbringenden Bewertung der jetzt noch zweitlos vertanen Lustelektrizität vollkommen einverstanden sind.

Karl Lüttge.

## Wie Bengt Berg zu den Adlern kam

Von Paul Eipper.

Es war ein aufklärender Abendhimmel nach zwei Regentagen. Grau lag die Ostküste Schwedens und das Meer. Helles Grau, das silbern wurde, weiß, flaschengrün. Ballungen am Himmel, endlich ein blauer Flecken, Spiegelung im Wasser: tödlich klar wölbte sich die Sphärenkugel über uns.

„Ja, zwölf Jahre war meine Sehnsucht hinter den Burschen her, den herrlichen Seeadlern meiner schwedischen Heimat, bis das Buch fertig wurde, das in diesem Herbst in deutscher Sprache erscheinen wird.“ Wir saßen auf dem Steg, der vom Bootshaus über das Meer zur Badehütte führt, und Bengt Berg stövte sich behaglich seine Pfeife. „Es ist viel leichter, hundert afrikanische Riesenvögel auf die Platte zu bekommen, als einen schwedischen Adler. Aber ein paar tausend Millimeter hatte ich mit der Zeit von ihm eingefangen, und immer noch nicht das eigentliche Ziel erreicht. Es war mir um das glänzende, harte Adlerauge zu tun, das ich seit vier Jahren versucht hatte, auf eine Platte zu bannen.“

Nun, am Morgen, als ich in des Freundes Arbeitszimmer saß, hatte ich die Aufnahme gesehen, jenes Bild, das den berühmten Bruno Lilje fors so begeisterte, daß er Bengt Berg ein großes Ölbild malte mit zwei liegenden Adlern, königlich braun im blauen Sommerhimmel, und das nun den Umschlag seines Buches zierte.

In dreihundert Meter Höhe saß Bengt Berg, auf Drahtseilen, die zwei Tannenwipfel gleich einem gotischen Spitzbogen zusammenbanden, mit seinem Kurbelkasten, eine Nacht und einen Tag, bis ein steifer Seewind aufkam und der luftige Bau lebensgefährlich schwankte. Ein anderes Mal trug ein Flugzeug den Forscher in die Wolken hinauf, damit er das Land photographiere, wie es der Adler sieht von oben her. Eine Kamera wurde im Aeroplano eingeschraubt und der Adler mit dem Objektiv geziert, bis irgend ein winziges Hindernis den Propeller zerstören ließ und das Fahrzeug kofüber hinunterstürzte ins Meer.

Aber Bengt Berg gab keine Ruhe. Wochenlang saß er, täglich 19 Stunden ohne Pause, hoch oben in einem anderen Baumwipfel, bewegungslos, und beobachtete, wie das Adlerpaar seine Jungen fütterte, wie die Bachstelze im Horst ihr Nestchen baute und die Fliegen wegfliegen von den Beutesäcken der Kleinen. Und um noch näher zu kommen, gruben Bengt Bergs Helfer über Nacht weit irgendwo herabholte Tannen dicht neben dem Adlerhorst in die Erde und so endlich glückte der Traum langer Jahre: auf wenige Meter Entfernung saß hinter schügenden Zweigen hoch oben der

Mann und schaute in „das glänzende, harte Adlerauge“. Es war am Tag nach der Johannsnacht; und die Schilderung dieser Gnadenstunde ist eines der wertvollsten Dokumente menschlichen Fortschritts.

Das in unserer nüchternen Zeit der Zweckmäßigkeit die Liebe zum Tier, die Freude an der Naturbeobachtung noch solche Früchte trägt, ist vielleicht von allem — der kostlichste Gewinn.

## Welt u. Wissen

**Laubfall im Sommer.** Schon zu Beginn des Hochsummers, in der Regel von Ende Juni ab, wenn die Sonne noch ihren höchsten Stand einnimmt, fallen die ersten Blätter von den Bäumen. Die Ursache dieses ersten Laubfalles ist aber nicht der Alterstod der Blätter, sondern eine bei gleichzeitiger ungenügender Wasserzufluhr eintretende Erhitzung und darauffolgende Verdorrung. Beim alljährlichen Laubfall zeigt sich gewöhnlich die eigentümliche Erscheinung, daß nicht jene Blätter, die am äußersten Umkreis der Baumkrone, also das von der Sonne am stärksten bestrahlte Laub, den Hitzetod erleidet, sondern daß vielmehr zuerst die tiefen im Innern der Baumkrone wachsenden Blätter abfallen, sobald sie von der Sonne unmittelbar bestrahlt werden. Der Botaniker Wiesner, der diese Erscheinung eingehend studiert hat, fand auch die Erklärung für dieses Verhalten der inneren und äußeren Blätter in bezug auf ihre Hitzeempfindlichkeit. Es ist nun allerdings Tatsache, daß durch die Gesamtbestrahlung der Sonne die Außenblätter einer Baumkrone stärker betroffen werden als ihre Innenblätter; die parallele Strahlung des Lichtes wirkt jedoch auf beide Arten von Blättern so ziemlich ganz gleich ein. Das an der Außenseite der Baumkrone stehende Blatt kann infolge seiner freien Lage aber viel mehr Wärme von sich geben und erhitzt sich deshalb nie so wie das im Innern stehende Blatt, wenn es von der Sonne bestrahlt wird und die ihm schädliche Hitze nicht in genügendem Maße wieder ausstrahlen kann. Die Folge davon ist, daß, wenn bei gleichzeitiger starker Sonnenbestrahlung dem Baum zu wenig oder gar kein Wasser zuführt wird, der Hitzelaubfall eintreten muß, in dessen Verlauf die im Innern der Baumkrone stehenden Blätter dann auch zuerst abfallen.

## Hygiene und Heilkunde

**Ultravioletts bestrahlte Frischmilch, das natürliche Rachtisheilmittel.** Rachtis beläppen heißt, den Masern, der Grippe, dem Keuchhusten, der Lungenentzündung ihre Gefährlichkeit nehmen. Alle Kinder vom 1. bis zum 6. Lebensjahr sind in unseren Breiten von Rachtis (englischer Krankheit) bedroht, gleichviel ob arm oder reich, gut oder schlecht ernährt, auf dem Lande wie in der Stadt. Dieser Unstern in eine Folge unseres sonnenarmen Wetters, unserer langen Wintermonate und ungünstigen Lichtarmen Wohnungsverhältnissen. Wir brauchen nicht mehr Kinder, sondern gesündere Kinder. Vor 1919 war die Heilung der Rachtis schwierig und konnte nur durch Lebertran, Solbäder, frische Luft usw. langwierig behandelt werden, wobei die Wirkung dieser Heilmittel häufig ganz ausblieb. Seit 1919 ist es möglich, jede, auch die schwerste, Rachtis durch Ultraviolettsbestrahlung mit der Hanauer Quarzlampe, der sogenannten künstlichen Höhenonne, zu heilen. Die Durcharbeitung dieser ersten schweren Heilmethode verdankt die medizinische Wissenschaft den Forschungen des deutschen Kinderarztes Dr. Huldschinsky in Berlin. Seitdem wurde diese Methode der Rachtisheilung durch Bestrahlung mit großem Erfolg in allen Ländern angewendet. In Amerika ging man einen Schritt weiter. Dort kam der dadurch berühmt gewordene Dr. Hess auf den Gedanken, die Nahrung der Kinder, vor allem die Milch, zu bestrahlen. Die Wirkung dieser Heilmethode war ausgezeichnet. Sie hatte nur einen schweren Fehler, daß die Milch infolge ihres widerwärtigen Geschmacks und Geruchs sehr schwer oder gar nicht genommen wurde. Jetzt ist von dem deutschen Geologen Dr. Scholl in Bad Tölz ein Apparat erfunden worden, der zunächst der Milch den Sauerstoff fernhält, da dieser als Quelle des späteren übeln Geruchs anerkannt worden war. Die Ultraviolettsbestrahlung mit dem Quarzbrenner der Höhenonne erfolgt in Kohlenäureatmosphäre und durch dieses Verfahren bleibt der Naturgeschmack der Milch so gut wie unverändert. An der Frankfurter Universitätsklinik ist so präparierte Milch mit überraschend gutem Erfolg verwendet worden und selbst Kinder, die bereits vom Arzt aufgegeben waren, konnten wiederhergestellt werden.



## Des Kleingärtners Tagewerk im Juli.

Nun hat die Sonne ihre größte Kraft erreicht. In der Sonnenglut gehen die Früchte ihrer Vollendung und Reife entgegen, sammeln Zucker und Würze in ihrem Fleische, die beide uns das Obst so wertvoll und genussreich machen. Schon liegt ein melancholischer Ton auf der Flur, der besonders durch die fahlgelben Kornfelder und das dunkelgrüne Laubwerk der Bäume bestimmt wird, bereits eine leise Mahnung an den kommenden Herbst. Dafür erfreut uns der Garten in seiner sommerlichen Blumenpracht um so mehr, wobei Rosen und Lillien mit so vielen andern reisenden Kindern Glorias wetteifern. Glücklich ist zu schäzen, wer ein solches kleines Paradies sein eigen nennen kann.

Im Obstgarten ist jetzt im allgemeinen wenig zu tun. Frischgepflanzte und umgesetzte Bäume und Sträucher sind immer noch zur Anregung der Wurzelsbildung alle fünf Tage gründlich zu bewässern und bei Trockenheit zu besprühen. Die Baumstübeln belege man zur Erhaltung der Feuchtigkeit mit kurzem Mist oder Rasensoden. Wurzelhöhlung und Wasserreißer sind zu beseitigen. Vollbeladene Obstbäume sind ebenfalls durchdringend zu bewässern. Wird das Gießwasser etwas Sauche oder Nitrophoska (30 Gramm auf 10 Liter Wasser) zugesetzt, dann bilden die Bäume die Früchte bedeutend besser aus und entwideln auch eine größere Zahl Blütenknospen für das nächste Jahr. Besonders wasserbedürftig sind die Sämlinge und Weinstöcke an Mauern und Häusern, da das vorpringende Dach in der Regel nur wenig Regenwasser an ihre Wurzeln lassen lässt. Fallobst ist jetzt schon regelmäßig zu sammeln und zu vernichten. Beerensträucher sind nach der Ernte zu schneiden, der Boden zu lockern und mit Sauche zu düngen. Von Stachelbeeren kann man jetzt oder im August Sämlinge schneiden. Sie sind sofort zu stecken und gehen besser an als im Frühjahr. Bei den Himbeeren sind nur 4-6 kräftige Triebe zu lassen, alle andern sind zu entfernen. Die Erdbeerbeete sind nach der Ernte zu lockern, von Unkraut zu reinigen und zu entranken. Für eine Neuaniage werden kräftige, junge Pflanzen in ein Mistbeet oder auf ein geschütztes Beet verschult, gut angegossen, beschattet und öfters überspritzt. Man erhält auf diese Weise einen gut ausgebildeten Wurzelballen, der das spätere Verpflanzen erleichtert und das Anwachsen beschleunigt. Das Veredeln der Rosen und Obstwildlinge kann bei feuchtem Wetter beginnen. Bei Trockenheit warte man damit lieber bis zum August. Zuerst werden Kirschen, dann Birnen, Zwetschen, Pfirsiche und im August die Äpfel veredelt. Von Rosen und Gehölzen können auch Sämlinge gemacht werden, die man in flache Kästen mit sandiger Erde, der man etwas Torfmull beimengt, stellt, gut feucht hält, öfters auch besprüht und vor allem beschattet. Biersträucher sind nach dem Verblühen zu beschneiden.

Im Gemüsegarten müssen die abgeernteten Beete sofort umgegraben, neu bepflanzt oder bejätzt werden. Man warte damit unter keinen Umständen, bis der Rest der darauf stehenden Gemüse vollkommen ausgebildet ist. Jeder Tag, der durch die Befestigung der paar Gemüsepflanzen gewonnen wird, kommt der neuen Pflanzung zugute.

Zur Aussaat gelangen jetzt noch: Mangold, Spinat, Schwarzwurzeln, Endivien, Kohlrabis, Bützbohnen, Karotten, Kürbelpüppchen, Speiserüben, Herbst- und Teltower Rüben, Winterrettiche und Feldsalat.

Zu pflanzen sind jetzt: Wirsing, Rosenkohl, Löw- und Erdkohlrabis, Winter- oder Krauslohl, Endivien und Salat. Diese Neupflanzungen sind recht feucht zu halten.

Beim Blumenkohl sind die sich zeigenden Knospen durch Umknicken eines Blattes vor Sonnenbrand zu schützen. Auch Endivien sind aufzubinden. Blumenkohl und die übrigen Gemüsepflanzen, besonders der Sellerie müssen in trockner Zeit reichlich bewässert werden und erhalten alle zehn Tage einen Dungguß von ausgelöstem Volldünger „Nitrophoska“ (30 Gramm auf 10 Liter Wasser). Das Anhäufeln der Gemüsepflanzen trägt zu ihrer Entwicklung bei. Tomaten müssen beschnitten werden, sonst verwildern sie rasch und bilden kleine Früchte. Alle Seitentriebe werden regelmäßig entfernt, der Hauptstiel ist mit fortwährender Erwachung an einen Stock wiederholt leicht anzubinden. Auch sie sind öfters durchdringend zu gießen. Rhabarber darf nicht zu lange gernet werden, sonst werden die Pflanzen zu sehr geschwächt. Spargelbeete müssen nach der Ernte behaft und

gedüngt werden. Dazu eignet sich Sauche, die man durch eine Gabe des Volldüngers „Nitrophoska“ ergänzt. Küchen- und Heilkräuter sind kurz vor der Blüte zu schneiden und im Schatten zu trocknen.

Der Rapsen ist regelmäßig durchdringend zu gießen und an regnerischen Tagen wiederholt zu schneiden, wobei die Kanten abzustechen sind. Nach dem Mähen düngt man den Rapsen mit Harnstoff (1 Gramm auf 10 Liter Wasser).

Auf allen Beeten muss während des ganzen Sommers der Boden offen und trocken gehalten werden, also fleißig die Hade rütteln!

Im Blumengarten muss ebenfalls der Boden öfters gelockert, gegossen und gedüngt werden. Die Stauden sind auszubinden, alles Unkraut, dürre Stengel und Blätter zu entfernen. Aussaaten von zweijährigen Blumen, wie Bergsteinkraut, Stiefmütterchen, Silenen, Glodenblumen, Reseda, Levkojen, Primula chinensis und obconica, Calceolarien und Cinerarien werden jetzt ausgeführt. Sämlinge von Fuchsien, Pelargonien, Morden, Efeu, Oleander, Lorbeer, Berberen bewurzeln sich jetzt sehr gut. Auch Nelkensenter geraten im Juli am besten. Calla, Alpenveilchen, Azaleen sind, wenn notwendig, umzupflanzen, ebenso Sämlingspflanzen von Fuchsien und Pelargonien.

Die Topf- und Zimmerpflanzen sind immer reinzuhalten, die Erde zu lockern. Ferner sind sie fleißig zu gießen, öfters zu übersprühen mit Blumendünger (1 Gramm Harnstoff auf 10 Liter Wasser) zu düngen, wenn nötig aufzubinden und zu beschatten.

## Unsere Blumen auf Balkon und Fensterbank.

Die Blumen, die wir zum Schmucke des Balkons oder der Fenster verwenden, sind zwar in ihrem Element, indem sie Sonne und Luft in reichem Maße haben, aber sie leiden im Hochsommer unter der Sonnenglut besonders auf der Südseite. Schnelles Austrocknen der Erde in den Töpfen und rasches Verblühen sind die unausbleiblichen Folgen. Vor diesen Missständen können wir sie leicht schützen. Zunächst stellen wir sie in die bekannten Fensterkästen, deren man sich jetzt vielzach bedient. Um nun hier die Erde vor dem raschen Austrocknen zu bewahren, füllen wir die Zwischenräume zwischen Töpf und Kasten mit Moos aus, das wir stets beim Gießen der Pflanzen mit anfeuchten. Auch ist es ratsam, die Vorderwand des Kastens weiß anzustreichen, da die weiße Farbe die Sonnenstrahlen zurückwirkt und daher einer starken Erwärmung vorbeugt. Man kann natürlich auch die Pflanzen direkt in die Kästen setzen, indem man diese mit nahrhafter Erde füllt. Vorher belegt man den an mehreren Stellen durchbohrten Boden etwa 2 Zentimeter hoch mit Scherben, damit das überschüssige Wasser abziehen kann. Gegen den Sonnenbrand schützt man die Blumen, indem man sie in den heißen Mittagsstunden mit Zeitungspapier überdeckt.

## Stiefmütterchen (Vensee).

Diese beliebte Sommerblume lässt sich leicht aus Samen ziehen, der im Juli und August auf ein Beet im Freien oder in einem flachen Kästen ausgelegt wird. Mitte September pflanzt man sie auf ein gut vorbereitetes Reservewebe in einem Abstand von 15 Zentimeter aus. Hier entwideln sie sich zu kräftigen Pflanzen, die bei einigermaßen günstigen Wetter schon im Oktober die ersten Blüten zeigen. Sie überwintern im Freien meist recht gut; doch leiden sie in einem strengen Winter leicht. Ganz leichtes Bedecken mit dünnadligen Tannenzweigen schützt sie vor Frostschaden. Im März hebt man die Pflanze mit gutem Ballen aus und setzt sie auf die betreffenden Blumenbeete, wo sie im April und Mai ihren herrlichen Blütenpracht entwideln. Im Schatten verlängert sich der Blüten bis in den Juli.

## Praktische Winke.

Beim Pflücken der Bohnen verfährt man recht vorsichtig, damit die Blüten beim Abreißen der Hüllen nicht abfallen. Falsch ist es auch, in der ersten Zeit schon Früchte zur Samengewinnung hängen zu lassen, da dadurch die Fruchtbildung bald ganz aufhört. Durch das fortgesetzte Abpflücken der Früchte werden die Pflanzen zu neuer Blütenbildung gereizt. Will man daher Samen gewinnen, so bestimme man je nach Bedarf 2 oder 3 Stöcke dazu und lasse die Hüllen ausreifen.